

Achter Abschnitt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **10 (1911)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Achter Abschnitt.

Eine burgundische Gesandtschaft nach Rom. — Habsburgisch-burgundischer Frieden, Bündnis und Verlobung. — Provence und Mailand als alte Reichslehen und Karl der Kühne. — Neue Gerüchte über Karls Pläne auf Mailand. — Die Meinung des Lorenzo de' Medici und der Signorie von Venedig über die Möglichkeit einer ultramontanen Invasion. — Mailand vom burgundisch-habsburgischen Frieden ausgeschlossen. — Die mailändische Belehnungsfrage wird wieder betrieben. — Kaiser Friedrich und Karl suchen Mailand gegen die Schweizer zu gewinnen. — Galeazzo nähert sich Ludwig wieder, doch ohne Erfolg. — Neuer Anlauf Karls in der savoyisch-piemontesischen Politik. — Karl bricht gegen die Schweizer auf. — Die savoyisch-mailändischen Bedenken ob einem burgundisch-schweizerischen Zusammenstoss. — Vorstellungen bei Karl erfolglos. — Vorkehrungen Karls für einen neuen Krieg gegen Ludwig. — Die Schlacht bei Murten.

Hatte Karls Macht und Ansehen gegenüber Ludwig in Südfrankreich versagt, und waren dessen Verbündete als unzuverlässig befunden worden, so zählte nun der Burgunder auf den Papst und den Kaiser. Ihres moralischen Ansehens und der Rechte, über die sie verfügten, wollte er sich bedienen, um seine gewaltigen Pläne zu verwirklichen, denen er jetzt um so leidenschaftlicher nachjagte, als sich ihm deren Erfüllung verwehrte.

Dabei wollte noch wenig besagen, dass Karl endlich um Mitte Mai im Einverständnis mit dem Legaten einen Gesandten nach Rom abfertigte, der von Sixtus IV. die Auslieferung von Avignon erwirken sollte.¹⁾ Hatte er auch den Auftrag, wie der König von Frankreich wenig später die Eidgenossen glauben machen wollte, den Papst und die Kardinäle zu bewegen, sie möchten den König von England von den Ludwig geleisteten Eiden und Gelübden lossprechen, damit jener den Burgunder unterstützen könnte? Sollte wirklich Sixtus IV. aufgefordert werden, dem Burgunder den Segen zu geben und über den verhassten Ludwig den Bann auszusprechen?²⁾ Es waren Mittel, die nahe lagen,

¹⁾ Francesco Quirino hiess der Gesandte. Vgl. Notizbl. VI, p. 178 ff.

²⁾ Basler Chroniken, Bd. III, p. 439 (Knebels Diarium).

da doch schon Ludwig gegen Sixtus ein Konzil einberufen hatte. Von einem Banne über seinen Gegner konnte auch Karl möglicherweise etwelchen Vorteil ziehen.

Weit wichtiger und folgenreicher war, dass unterdessen die habsburgisch-burgundische Annäherung vollendete und in mehrerer Hinsicht bedrohliche Tatsache geworden war.

Am 14. April, am Ostertag, war in der Kathedrale zu Lausanne inmitten einer feierlichen Messe der Friede verkündigt worden, den Karl von Burgund mit Friedrich III. als Kaiser von Deutschland und Haupt des Hauses Habsburg am 17. November des letzten Jahres geschlossen hatte und der seither beiderseits war bestätigt worden. Und am 6. Mai darauf war das Ehegelöbniß zwischen Karls Tochter und Erbin Maria und Maximilian, dem Sohne des Kaisers, abgeschlossen worden. Kein Zweifel, dass die Machenschaften Ludwigs von Frankreich gegen den Burgunder das Geschäft beeiligt hatten.

So sah denn Karl der Kühne nach den bösen Demütigungen, die er in der letzten Zeit erfahren, in etwas anderer Gestalt das erträumte habsburgisch-burgundische Imperium sich aufrichten, als er vor drei Jahren zu Trier erwartet hatte. Es war ein Reich, das von der Ostsee bis hinüber nach Ungarn und von der Nordsee bis zum Mittelmeer das Abendland überschatten würde. Denn schon verfügte ja der Burgunder über Savoyen. Und nun bot sich ihm auch das Mittel, dem glücklicheren Ludwig die Provence wieder zu entwinden. Sollte ihn doch der deutsche Kaiser, als oberster Lehensherr dieses Restes altburgundischer Herrlichkeit, förmlich mit jenem Lande belehnen.¹⁾ Und dass schliesslich der Herzog von Mailand nicht in den Frieden aufgenommen worden, konnte darauf hindeuten, dass zwischen Karl und Friedrich das letzte Wort über Mailand als tatsächlich erledigtes Reichslehen noch nicht gesprochen war.

So streckte der Burgunder seine Hand nach Rechten aus, die als solche nur vorhanden waren, wenn sie der Träger der Kaiserkrone oder derjenige, welcher mit diesen Rechten belehnt war, mit Waffengewalt geltend machen konnte. Nach

¹⁾ Notizbl. VI, p. 160, Panigarola an Sforza, 1476, Mai 10.

jenen verblassten Rechtstiteln aber griff Karl der Kühne in seinem masslosen Ehrgeiz um so gieriger, als sie ihm die Wirklichkeit einer längstversunkenen mittelalterlichen Herrlichkeit vorzauberten, und er nunmehr dem tödlich gehassten Ludwig den Triumph abjagen konnte.

Wie sehr verkannte da der Herzog von Mailand den zum Cäsarenbewusstsein gesteigerten Ehrgeiz des Burgunders. Bald nach der Niederlage von Grandson hatte er seinem Verbündeten geraten, er möchte sich mit den Schweizern im Frieden abfinden und er könnte sich noch als den sechstgrössten und glücklichsten Herrn der Christenheit halten. Worauf ihm Karl der Kühne mit seltener Anmassung geantwortet: Wenn er glaubte, dereinst nicht als erster, sondern als zweiter Herr der Christenheit zu sterben, so wollte er nicht mehr leben.¹⁾ Der Burgunder hatte dies Wort freilich einem ganz andern Grossen abgestohlen, Julius Cäsar, den er sich, wie Alexander den Grossen, zum Vorbild gewählt.

Die Niederlage zu Grandson hatte den brennenden Ehrgeiz und den fieberhaften Tätigkeitsdrang des Burgunders nicht nur nicht gemildert, sondern noch verschärft. Dafür sah der Herzog von Mailand bald Beweise genug. Der Burgunder verfügte über Yolanta und ihr Land, damit auch über die Pässe, die in das Piemont hinüberführten, und dort, in Turin, hatte Karl einen Werbeplatz aufgeschlagen. Dass dem gefährlichen Verbündeten die Provence und Avignon entgangen waren, hatte Galeazzo der überlegenen Schlaueit Ludwigs von Frankreich zu verdanken.

Und das Schlimmste war, dass die Gerüchte und Nachrichten nicht verstummen wollten, dass sich der Burgunder immer noch mit Absichten auf Mailand trage.

Die Nachrichten kamen von verschiedenen Seiten. Man musste vernehmen, dass im Heere Karls die Rede offen ging, es werde von burgundischer Seite im Einverständnis mit Yolanta, Ludwig und Ferrante ein Angriff auf das mailändische und genuesische Gebiet geplant.²⁾ Von einem Franzosen,

¹⁾ Buser, doc., p. 466, Nr. 64.

²⁾ Baldassare da Como an Sforza, Lugano 1476, März 21, orig., Svizzeri.

der bei Karl gewesen, erfuhr man, dass nicht ein Jahr verstreichen würde, bis der Herzog von Burgund Mailand nehmen werde, deswegen er auch alles getan, um die Herzogin von Savoyen in seine Macht zu kriegen, und die nun nie mehr frei werden solle.¹⁾ Ja vom König von Frankreich selbst wurde Galeazzo Mitteilung gemacht, dass der Burgunder bei ihm nur darum auf eine Unterredung dringe, um sich nach Möglichkeit vor ihm, Ludwig, zu sichern, damit er mit seinen Leuten die Alpen überschreiten könne; Mailand wolle Karl dem Herzog von Orléans ausliefern, und Yolanta sei mit all dem einverstanden.²⁾ Karl hatte nun freilich diese Offenbarungen Ludwigs als Verdächtigungen, deren Zweck klar sei, zurückgewiesen und erklärt, „er werde doch kein Unternehmen beginnen, das der Grösse und dem Vorteil des französischen Königs diene, . . . weil dies gegen sich selbst handeln und den Feind fördern hiesse, den er doch schwächen wolle und ehe er Soldat des Herzogs von Orléans und des Königs sein wolle, würde er dem Teufel dienen.“³⁾

Was half dieser Fluch? Die Warnungen wollten nicht verstummen. Dabei lag das Bedrohliche darin, dass Nachrichten, die von ganz verschiedenen Stellen her einliefen, in allem Wesentlichen übereinstimmten. Denn vom König von England ging, vielleicht um die Mitte April, die Bestätigung dessen ein, was schon Ludwig verraten hatte: Karl habe sich dem Franzosen anboten, dem jungen Herzog von Orléans als dem Erben der Visconti das Herzogtum Mailand zu erobern und die Sforza zu verjagen. Um nun der Lombardei möglichst nahe zu sein, gebe sich Karl den Anschein, als ob er mit den Schweizern einen grossen Krieg beginnen wolle. Dies sei der einzige Grund, warum sich der Burgunder mit dem Franzosen unterreden und einigen wolle und alsdann werde jener nicht zögern, die Alpen zu über-

¹⁾ d'Appiano an Sforza, Lausanne 1476, April 2, Svizzera (B.-A.).

²⁾ Sforza an Panigarola, Vigevano 1476, April 12, Cart. dipl. (B.-A.). Dass diese Mitteilung an Panigarola zu Handen Karls nicht auf einer Erfindung Galeazzos beruht, beweist Gingins II, Nr. 273, wo Bianco, der jene Nachricht übermittelt hat, diese selbst etwa vier Monate später bestätigt.

³⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 17, Cart. dipl. (B.-A.).

schreiten, weil auch die Herzogin von Savoyen der Kriegserklärung an Mailand beitreten werde.¹⁾

Gerade das, was in diesem Plane auf den ersten Blick als das Unwahrscheinlichste gelten durfte, musste nun um so unheimlicher wirken, als es eben jetzt seine tatsächliche Verwirklichung zu erfahren schien. Denn die Gesandten Kaiser Friedrichs, Dr. Georg Hessler und Heinrich von Rechberg, die gekommen waren, um mit Karl wegen der Veröffentlichung des Friedens und des Heiratsplanes zu verhandeln, bemühten sich seit Anfang April bei den Bernern, den Eidgenossen und der Niedern Vereinigung um einen Frieden. So unaufrichtig nun hiebei die kaiserliche Politik handelte, die Tagsatzung ging tatsächlich auf die Verhandlungen ein.²⁾ Ueberdies zeigte sich auch Yolanta in der zweiten Hälfte April zum Frieden mit ihren Feinden, den Eidgenossen, bereit³⁾, und so musste sich denn Sforza mit den englischen und französischen Mitteilungen als mit Tatsächlichkeiten abfinden, sobald er nur das masslose Ehrgefühl und den starren Eigensinn Karls nicht in Anschlag brachte und es als eine schöne Gebärde deutete, wenn der Burgunder bei seinem heiligen Georg geschworen, er werde sich erst dann mit Ludwig besprechen, wenn er sich mit den Schweizern geschlagen habe, wie sehr ihn auch immer seine Räte und Beamten zum Gegenteil ermuntern möchten.⁴⁾ Diesen Schwur ernst zu nehmen, schien für Galeazzo um so weniger Anlass vorhanden zu sein, als sich einerseits der französische König nicht nur ganz offenkundig vor einem Kriege gegen Karl hütete, und anderseits der Burgunder mit Ludwig in Verbindung stand. Inwiefern dabei von Mailand die Rede war, ist unbestimmt. Doch wurde zweifellos in diesen Unterhandlungen von einer Zusammenkunft gesprochen; in vorderster Reihe aber waren die Schritte Karls bedingt durch den Wunsch, den König zum Beobachten des Waffenstillstandes zu veran-

¹⁾ Gingins I, Nr. 128.

²⁾ Ochsenbein, Urkunden, Manuale und Missiven, Nr. 56 und 100; E. A. II, Nr. 8361; Gingins II, Nr. 168—169.

³⁾ Gingins II, Nr. 179.

⁴⁾ Gingins I, Nr. 144, s. auch Nr. 146, 148.

lassen und waren zum zweiten Male hervorgerufen worden durch den Fall von Vaudémont.¹⁾ Galeazzo konnte, da sein Misstrauen alles voraussetzte, den Unterhandlungen zwischen Ludwig und Karl auch alles unterschieben.

Es tat sich so eine politische Zukunft auf, die im höchsten Grade auf Mailand beunruhigend wirkte. Sie zwang den Herzog, in Florenz und Venedig Rat und Trost zu suchen. Wenn nun auch der Kreis der politischen Freunde des Lorenzo de' Medici nach den Gründen, die Galeazzo vorbrachte, die Gefahr als übertrieben ansah, hingegen doch die schuldige Hilfe von Florenz, und, soweit gemeinsame Gefahr in Frage kam, auch die Italiens in Aussicht stellte,²⁾ so ging Lorenzo selbst ernsthafter auf die Frage eines transalpinischen Einfalles ein und erwog das Für und Wider. Sein Raisonement nahm seinen Ausgang von der richtigen Beobachtung, dass Galeazzo „sich einerseits auf das Heftigste fürchte, dass er aber anderseits nichts von dem tut, was denen eigen, die in Furcht leben; die Worte zeigten starken Argwohn, die Gegenmassregeln aber die grösste Sicherheit der Welt. Ich glaube“, fährt der kluge Mediceer fort, „dass entweder unser Argwohn eitel ist oder unsere Gefahr geht aus der Einigung des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund hervor. Ist dies letztere der Fall, so muss wohl eine andere Unterscheidung gemacht werden und das ist die, dass entweder der König von Frankreich und der Herzog von Burgund zusammen dies Unternehmen aufgreifen, oder dass der König dem Herzog von Burgund erlauben wird, es selbst zu vollführen, wobei er ihm aber keine Hilfe leiht und ihn für die Angelegenheiten jenseits der Alpen sichert. Ich glaube an das letztere, weil der König kein Mensch von Unternehmungen ist, und mir scheint, dies wäre für ihn ein hübsches Geschäft, da er weder den Herzog von Burgund noch den von Mailand liebt. Ich gehöre zu denen, die da glauben, dass der Herzog von Burgund mit allem was die Welt verpflichten kann, niemals dem

¹⁾ Gingins I, Nr. 171 und 174; Commynes-Dupont II, p. 13, s. vorn Abschnitt 7.

²⁾ Buser, doc. p. 456/57, 1476, Mai 4/5.

König von Frankreich vertrauen dürfe und ich möchte dies als unbedingt aussprechen; aber die Verworfenheit des Königs zum Einen und der hochfahrende und wenig besonnene Geist des Burgunders zum Andern lassen mich daran zweifeln. Ich glaube, man muss raten, wie wenn die Gefahr bevorstände. Mir möchte scheinen, dass der Herzog von Mailand zweierlei Sachen zu tun habe. Zum Ersten: Nachdem er einmal den Weg nach Frankreich verlassen, sollte er sich an den Burgunder hängen und sich entschliessen, alle schuldigen Verpflichtungen zu beobachten in einer Art, dass dieser ihm vernünftiger Weise keinen Anlass gibt, sich verletzt zu fühlen, sondern was der Burgunder über die Verpflichtungen hinaus verlangt, mit aller Entschiedenheit abweisen, sofern dies gegen die ehrenvollen Verpflichtungen des Herzogs von Mailand mit andern Herren verstösst, und dabei nicht so sehr das verweigern, was wider die Ehre ist, als was dem Bedürfnis und Vorteil des eigenen Staates entspricht. . . . Zum andern würde ich in keiner Weise mehr zögern, die Leute zu sammeln, die sowohl der Zahl als der Tapferkeit nach soviel wert sind als die Truppen irgend einer Macht in Italien.“ Kurz, Lorenzos Rat lief darauf hinaus, Galeazzo möchte all seinen formellen Verpflichtungen nachkommen und im übrigen auf alle Fälle so gerüstet sein, dass die andern italiänischen Staaten ihn um so eher unterstützten; vor allem aber möchte sich Galeazzo nicht einfallen lassen, der Gefahr mit Geld zu begegnen, was den, der angreift, ausser Geld noch andere Sachen erwarten lässt.¹⁾

Wenn demnach Lorenzo il Magnifico der Möglichkeit eines Einmarsches ultramontaner Mächte, insbesondere aber Burgunds in Italien, Raum gab, dabei sogar mit Ferrantes Gesandten Rücksprache nahm und diesem vorstellte, welche Gefahr eine französische Invasion für das ehemalige Königreich der Anjou bedeutete,²⁾ so setzte sich die Signorie von Venedig schon kühler mit den Befürchtungen Galeazzos auseinander: „Alles gut erwogen“, hiess es im Beschluss, „geht es uns hart und schwer an, zu glauben, dass so ver-

¹⁾ Buser, doc. p. 454, Nr. 52 und 457/58, 1476, Mai 5.

²⁾ Buser, p. 179.

schiedener Sinn und Willen, so entgegengesetzte Naturen und Begierden sich zusammentun und zu irgend einem Unternehmen vereinigen könnten, da unter ihnen solche Uneinigkeit herrscht, und noch viel schwieriger erscheint es uns, dass es einem derselben allein möglich sei.“¹⁾

Es betrachteten also Italiäner, die nicht so unmittelbar der Gefahr eines ultramontanen Einmarsches ausgesetzt waren, dessen Möglichkeit mehr im Sinne einer offenen, nicht von vorneherein zu beantwortenden Frage. Im allgemeinen hätte sich Galeazzo damit und mit entsprechenden Vorkehrungen beruhigen können.

Doch unterdessen war am 14. April zu Lausanne der Friede zwischen Karl von Burgund und Kaiser Friedrich III. öffentlich verkündet worden. Für die Sforza erhob sich hiebei die Frage, ob Mailand in den Frieden einbegriffen worden sei oder nicht. Wenn ja, so kam dies allgemein einer tatsächlichen Anerkennung ihrer Herrschaft in der Lombardei gleich und konnte als Beweis für den guten Willen des Burgunders betrachtet werden. War das Gegenteil der Fall, so war allen Befürchtungen freier Lauf gegeben: Galeazzo war von Karl geopfert; der Verdacht lag nahe, dass der ehrgeizige Burgunder sich nur zu gern als Werkzeug von Friedrichs Feindseligkeit gegen die Sforza hergab.

Galeazzo liess es deshalb auch sofort an Bemühungen nicht fehlen, Gewissheit zu gewinnen. Karl wurde um eine Kopie des Friedens angegangen, „damit man, weil man von Seiten Karls im Vertrag genannt sei, sehe, was man zu tun hätte.“²⁾ Doch die Krankheit Karls verschob die Sache, und als der Herzog wieder hergestellt war und mit der erwarteten Mitteilung zögerte, wurde er von Galeazzo weiter gedrängt, er möchte seinem Gesandten Panigarola die Originalausfertigung des habsburgisch-burgundischen Friedens vorzeigen, damit dieser eigenhändig davon Abschrift nehmen könnte, soweit darin von Mailand die Rede wäre.³⁾ Und da nun Karl nicht mehr ausweichen konnte, hiess es auf

¹⁾ Perret II, p. 79, Note 3; Buser, p. 178.

²⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 26, Cart. dipl.

³⁾ Galeazzo an Panigarola, 1476, Mai 11, Svizzeri (B.-A.).

einmal, das Vertragsinstrument des zu Nancy am 17. November 1475 geschlossenen, seither bestätigten und vergangene Ostern verkündeten Friedens sei wahrscheinlich bei der Niederlage von Grandson verloren gegangen. Auch hätte der kaiserliche Gesandte nicht den Vertrag, sondern nur dessen Bestätigung mitgebracht.¹⁾ Da sich schliesslich die Urkunden einfach nicht finden liessen und man mailändischerseits aus begreiflichen Gründen nicht nachliess, verstand sich der Burgunder endlich dazu, in urkundlicher Form zu erklären, dass der Herzog von Mailand als Karls Verbündeter in seinen Frieden mit dem Kaiser mit Namen aufgenommen worden sei.²⁾ Dies war nun schlankweg erlogen.³⁾ Galeazzo konnte und durfte sich darüber keiner Täuschung hingeben, dass der Burgunder und der Habsburger über Mailand einig waren.

Friedrich und Karl standen miteinander in einem Frieden, der seinem Wesen nach auch ein Bündnis war. Der eine erhob rechtliche Ansprüche auf Mailand, den andern trieb rücksichtsloser Ehrgeiz zur Besitznahme der Lombardei. Hatten sich die beiden auch über die mailändische Frage geeinigt? Galeazzo Maria Sforza konnte dies am besten erfahren, wenn er die Belehnungsfrage wieder betrieb. Wie früher schon,⁴⁾ sollte auch jetzt wieder Karl von Burgund den Mittelsmann spielen. Noch vor Ostern war man in diesem Sinne an Karl von neuem herangetreten. Doch man hatte für gut befunden, dem Papste das ganze Geschäft übertragen zu wollen. Entweder wollte der burgundische Herzog hiedurch vermeiden, sich bei Galeazzo und Friedrich in eine verfängliche Lage zu bringen oder er hoffte so samt dem Kaiser die ganze Angelegenheit auf die lange Bank schieben zu können, um vorderhand noch die mailändische Hilfe gegen die Schweizer in Anspruch zu nehmen.⁵⁾

¹⁾ Panigarola an Sforza, 1476, Mai 16, Svizzeri (B.-A.).

²⁾ Notizbl. VI, p. 180/181, Urkunde vom 25. und 26. Mai; Panigarola an Sforza, 1476, Mai 29 und Juni 2, Svizzeri (B.-A.).

³⁾ S. Monumenta Habsburgica, Bd. I, p. 125 ff.

⁴⁾ Siehe Seite 321, 325.

⁵⁾ Galeazzo an Sforza, Vigovano 1476, April 9, Cart. dipl.; Panigarola an Sforza, 1476, April 12 und 19, Cart. dipl. (B.-A.)

So standen die Dinge, als der kaiserliche Gesandte Dr. Georg Hessler, Propst zu Xanten und Archidiakon zu Köln ins Lager vor Lausanne kam. Es war derselbe geistliche Herr, an den man schon im letzten Herbst vor Nancy mit der Belehnungsfrage gelangt war¹⁾ und der sich dieser Sache, wohl weniger aus kaiserlichem Auftrag als aus persönlichen Gründen, angenommen hatte. Denn sein Sinn stand auf ein Kardinalat; er war dazu von Kaiser Friedrich, seinem Herrn, beim Papste empfohlen und er hoffte auch durch etwelches Entgegenkommen den Herzog von Mailand als Förderer seiner Sache zu gewinnen.

Nach der Verkündigung des habsburgisch-burgundischen Friedens betrieb nun Galeazzo mit allem Nachdruck die Belehnungsfrage. Diese bedeutete sowohl Selbstzweck wie auch Mittel, zu erfahren, ob Mailand wirklich in den Frieden aufgenommen worden sei. Letzteres geht schon daraus hervor, dass Galeazzo über die Sache verhandeln liess, trotzdem er sich wohl bewusst war, dass Dr. Hessler zu Verhandlungen mit ihm weder Auftrag noch Beglaubigung vom Kaiser vorgewiesen hatte und dass es dem Prälaten im Grunde nur um gute Empfehlungen in Rom zu tun war.²⁾ Da aber Galeazzo mit seinem Drängen nicht aussetzte, Karl selbst umhin nicht durfte, den Lässigen zu spielen, und Dr. Hessler auf dem Punkte stand, nach Rom zu reisen, ohne die Gewissheit, von Galeazzo empfohlen zu werden, so kam man am 10. Mai zu einem vorläufigen Abschluss: Da es der Kaiser zufrieden ist, Karl von Burgund zu Gefallen dem Galeazzo Maria Sforza die Belehnung mit Mailand zu bewilligen, so wird er die alten Privilegien erneuern und an Karl schicken, der nach Unterhandlungen mit Mailand die Abfindungssumme bestimmen und diese nach Empfang in Galeazzos Namen an den Kaiser ausliefern werde.

Man verlangte freilich von Galeazzo einen Gegendienst. Als zu Ostern der habsburgisch-burgundische Friede auch dem Heere in öffentlicher Versammlung verkündet worden, da wurde ausdrücklich hervorgehoben, dass der Kaiser und

¹⁾ Siehe Seite 326.

²⁾ Gingins II, Nr. 190.

das gesamte Haus Habsburg die Eidgenossen geopfert hätten, und nun sei ein Sieg über diese räuberischen Feinde des Reiches und der Fürsten leicht.¹⁾ Während der Unterhandlungen in der mailändischen Belehungsfrage rückte der kaiserliche Gesandte auch mit der Eröffnung heraus, der Kaiser gedenke im nächsten Herbst eine besondere Einigung zu schliessen mit Karl von Burgund und Galeazzo Sforza.²⁾ Vorläufig legte man nun dem Herzog von Mailand nahe, er möchte sich mit Karl, Friedrich und Sigismund von Oesterreich-Tirol gegen die Schweizer zusammentun, ganz allmählich beginnen, den Eidgenossen und Wallisern die Zufuhr abzuschneiden, bis sich die beiden Habsburger offen mit dem Burgunder in Waffen gegen die Schweizer erheben würden. Gegen diese Bauern als gemeinsame Feinde vorzugehen, wären Friedrich und Karl schon übereingekommen und dessen werde man in höchstens vier Monaten die Wirkung sehen;³⁾ in diesem Falle könnte auch Galeazzo die Schweizer bekriegen, ihnen das Livinental und was ihm zugehören nehmen und so zur Vernichtung der Schweizer mithelfen.⁴⁾ Was hier als Gedanke des habsburgischen Kaisers eröffnet wurde, bedeutete nichts weniger als die Wiederaufnahme eines schon vor 32 Jahren durch die Schlacht bei St. Jakob an der Birs misslungenen Versuches. Wie die Eidgenossen damals mit Hilfe welscher Mächte unter die habsburgische Herrschaft zurückgeführt werden sollten, so musste sie jetzt Karl der Kühne unter habsburgisch-burgundische Botmässigkeit zwingen. Es war derselbe Friedrich und Kaiser, der jenen Gedanken damals wie jetzt ins Werk setzte. Er hoffte wohl jetzt mit mehr Aussicht auf Erfolg. Denn der Vorteil zweier Häuser traf sich nun in einem.

Wie Galeazzo so von burgundisch-habsburgischer Seite mit der Aussicht auf das den Visconti einst entrissene Li-

¹⁾ Gingins, Nr. 169.

²⁾ Panigarola an Sforza, 1476, Mai 6, Svizzeri (B.-A.); Notizbl. VI, p. 159.

³⁾ Am 4. Juni erwartet Karl, dass der Kaiser innert sechs Wochen bis zwei Monaten so weit sei, dass er den Schweizern den Krieg erklären könne; Gingins II, Nr. 218.

⁴⁾ Notizbl. VI, p. 159, Panigarola an Sforza, 1476, Mai 10.

vinental am Gotthard geködert wurde, so spiegelte man ihm, um ihn willfähriger zu machen, auch noch eine verwandtschaftliche Verbindung des kaiserlichen Hauses mit den Sforza vor.¹⁾

Ja Hessler ging in seiner Jagd nach dem Kardinalat soweit, dass er Galeazzo mitteilen liess, in Deutschland seien die alten mailändischen Privilegien nicht mehr vorhanden, und Galeazzo hätte es demnach in der Hand, in einer Abschrift das Original nach Gutdünken und nach seinem Vorteil zu fälschen. Wenn er, der Prothonotar Hessler, dann einmal Erzbischof von Köln und damit deutscher Kurfürst wäre, so wolle er die übrigen Kurfürsten schon für die Unterschrift der gefälschten Privilegien gewinnen.

Was Hessler da ins Blaue hinein versprach, musste alles, was er vorgeblich im Auftrag des Kaisers und auf Betreiben Karls von Burgund eingeräumt hatte, verdächtig machen.

Bei Galeazzo stand denn auch das Urteil über Hessler schon fest. Gleichsam als Quittung für all die schönen Versprechungen liess er den Burgunder wissen: „So wie wir besagten Prothonotar Hessler kennen, wie wir mit ihm zu tun gehabt haben und was wir von denen vernommen, die mit ihm verkehrt haben, da er hier in Pavia studiert hat, so ist er nicht ein Mann, dem man leichthin trauen darf, weil er seinem Wesen nach ein rechter Lügner ist, und es ist anzunehmen, dass, wenn er die Sache angreift, es nur ist, um die Gunst und Hilfe des Herzogs von Burgund samt der unsern zu erhalten, damit sich sein Wunsch nach dem Erzbistum von Köln und dem roten Hut erfülle.“²⁾

Nun galt es noch Karl zu versuchen, zuzusehen, inwieweit dieser wirklich die Belehnungsfrage zu fördern gesonnen war; aus des Burgunders Verhalten durfte dann wohl ein Schluss darauf gezogen werden, ob Mailand wirklich, wie Karl vorgegab, in den habsburgisch-burgundischen Frieden einbezogen worden sei.

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Galeazzo an Panigarola, 1476, Mai 16, Svizzeri (B.-A.).

Als Hessler schon Lausanne verlassen hatte und unterwegs nach Mailand und Rom war¹⁾, gelangte daher Galeazzo an Karl, um durch dessen Vermittlung die wahre Gesinnung des Kaisers zu erfahren. Je nachdem die Antwort Friedrichs sich mit den Eröffnungen Hesslers deckte oder nicht, wollte er sich eine entsprechende Stellungnahme vorbehalten. Und dann anvertraute der Herzog von Mailand dem Burgunder weiter, wie er einst bei Friedrich um die Verleihung der lombardischen Königskrone nachgesucht habe, dabei wohl zurückgewiesen worden sei²⁾, aber nun im Sinne habe, durch Karl beim Kaiser sein Anliegen noch einmal vorzubringen. Wolle er, Galeazzo, für die Ausstellung der mailändischen Privilegien Karl zu Liebe 100,000 Ducaten auswerfen, so würde er dieselbe Summe noch für die lombardische Krone aussetzen. „Und nun besitzt besagte Majestät schön Geld und hat noch kein Unternehmen angegriffen, dass Mittel nötig wären. Da aber Herzog Karl beim Kaiser in Vertrauen, Gunst und Ansehen steht, so könnte er diesen leicht bewegen, dass ihm jene 200,000 Ducaten leihweise auf drei Jahre überlassen würden, was ihm zu guter Hilfe gedeihen würde.“ Als Gesandten zum Kaiser wünschte Galeazzo den Guillaume de Rochefort, der die Liga von Moncalieri vermittelt hatte, einer der bevorzugten Räte Karls war und an den Belehnungsverhandlungen der letzten Tage eifrigen Anteil genommen hatte.³⁾

Der Burgunder nahm diesen Vorschlag scheinbar günstig auf, versprach auch, sich im Sinne Galeazzos zu bemühen. Doch mochte er den Herrn de Rochefort nicht gern in seiner Umgebung missen; da man aber auf mailändischer Seite gerade auf dieser Persönlichkeit beharrte, vielleicht, weil man sie in der Nähe Karls für zu gefährlich und zu klarsehend hielt, willigte Karl schliesslich in den Wunsch Galeazzos. Er gedachte ihn innert vierzehn Tagen zu schicken. „Wenn er in der bevorstehenden Schlacht gegen die Schweizer

¹⁾ Verlässt Lausanne am 11. Mai und hat in Mailand vorgesprochen, Notizbl. VI, p. 159, und Panigarola an Sforza, 1476, Juni 4.

²⁾ S. Seite 285.

³⁾ Ebenda.

siege, wie er hofft, so bringe man, wenn man wolle, mit dem Kaiser jeden Handel fertig, und die kleinste Summe würde genügen; den Rest des Geldes könnte man für einen andern Zweck verwenden.¹⁾

Die von Karl in Aussicht gestellte Gesandtschaft ist freilich nicht mehr zu Stande gekommen. Die Art aber, wie die Belehnungsfrage von burgundisch-habsburgischer Seite betrieben wurde und die Tatsache, dass Karl den Friedensvertrag im Original nicht vorweisen durfte, konnte Galeazzo als genügende Beweise dafür erachten, dass er von seinem Verbündeten im Frieden und Bündnis mit dem Kaiser verraten war, womit allerdings der Burgunder nur Gleiches mit Gleichem vergolten hat.

Der Herzog von Mailand hatte übrigens bei Zeiten versucht, sich gegen die möglichen Folgen eines habsburgisch-burgundischen Einverständnisses zu sichern.

Ein solches Bündnis gereichte, wie den Schweizern, so mittelbar auch deren Verbündeten, dem König von Frankreich zu schwerem Nachteil. Galeazzo suchte sich deshalb Ludwig wieder zu nähern, was um so eher geboten war, weil sich dessen Truppen in Avignon festgesetzt und dieser selbst den Herzog René samt der Provence in seine Gewalt bekommen und dadurch fast zum unmittelbaren Nachbarn des genuesischen Gebietes geworden war. Auch hatte es den ganzen April über geheissen, französische Truppen würden in Savoyen und Piemont einrücken.²⁾

Ludwig mochte sich in seiner Bewegungsfreiheit wieder mehr gebunden fühlen, seit sein Gegner seine Stellung durch die Verbindung mit dem Hause Habsburg und dem Reiche wieder gehoben hatte. Daher durfte von Galeazzo ein erneuter Annäherungsversuch schon gewagt werden.

Der Herzog von Mailand hatte ja bald nach der Schlacht bei Grandson in aller Heimlichkeit einen Unterhändler, Giovanni Bianco da Cremona, nach Lyon gesandt, um Ludwig gegen Karl zu gewinnen. Doch hatte man von jenem nichts Tatsächliches erreicht, und wenn jener Agent auch weiter

¹⁾ Panigarola an Galeazzo, 1476, Juni 2, Svizzeri (B.-A.)

²⁾ Gingins II, Nr. 159, 178, 181, 182; Buser doc., p. 453, Nr. 48.

in der Nähe des Königs verblieben, so kam er mit seinen Bemühungen doch nicht vom Fleck, da ihn Ludwig offenbar mit voller Absicht von sich fern hielt. Dem Burgunder freilich hatte man Biancos Anwesenheit in Lyon auf die Länge nicht verbergen können. Doch hatte man ihm die Sache so dargestellt, als ob Ludwig die Anwesenheit des Kaufmanns Bianco erfahren und ihn habe rufen lassen.¹⁾

Nun bot sich in der zweiten Hälfte des April wieder Gelegenheit, an Ludwig zu gelangen. Der französische König hatte nämlich einen Viceadmiral, Wilhelm von Casanova, genannt Colombo. Er verwandte diesen überaus geschickten und kühnen Seefahrer mit Vorliebe dazu, die Schiffe seiner handeltreibenden italiänischen Gegner im Mittelmeer und wo sie habhaft gemacht werden konnten, zu belästigen und zu kapern.²⁾

So waren auch genuesische Schiffe, die von England unter französischem und englischen Geleit gekommen, von Colombo angehalten und ihrer Waren beraubt worden. Galeazzo hatte sich vorerst durch Vermittlung seines burgundischen Verbündeten bei Ludwig für die Genuesen zu bemühen versucht. Doch ohne Erfolg. Wären damit von Seiten Genuas unmittelbare Vorstellungen in Lyon schon gegeben gewesen, so musste Galeazzo eine Gesandtschaft dorthin nicht nur begrüßen, sondern sie geradezu rufen angesichts der veränderten politischen Lage. Nun ordnete Genua einen ihrer Mitbürger, den Francesco Marchese zu Ludwig ab, der von diesem die Freigabe der Waren erwirken sollte.³⁾ Dieser Marchese hatte sich auf dem Wege nach Lyon längere Zeit beim Herzog von Mailand aufgehalten, was auch noch auf anderweitige Aufträge schliessen lässt.⁴⁾ Anfangs Mai ist der Genuese in Lyon eingetroffen und von den Franzosen mit auffallender Freundlichkeit empfangen

¹⁾ Sforza an Panigarola, Vigevano 1476, April 12, Svizzeri (B.-A.).

²⁾ S. Perret, Register.

³⁾ Panigarola an Sforza, 1476, April 30 und Giov. Bianco an Sforza, Lyon 1476, Mai 18, Svizzeri (B.-A.).

⁴⁾ Gregorio de Lagneto an den Maestro Matheo, Turin 1476, Mai 4, Svizzeri, Kopie (B.-A.).

worden.¹⁾ Galeazzo konnte diese genuesische Gesandtschaft natürlich vor Karl nicht verheimlichen und legte die gute Aufnahme dahin aus, Ludwig möchte wohl versuchen, zwischen ihnen beiden „Misstrauen zu säen, wo doch lauter Offenheit und Wohlwollen herrscht.“ Im Grunde fürchtete der Mailänder böse Absichten Ludwigs auf Genua,²⁾ was in der Folge bestätigt wurde. Denn die Leute des Königs machten sich in der Tat daran, den Genuesen gegen Galeazzo einzunehmen, legten ihm nahe, dass seine Mitbürger übel täten, unter der Herrschaft Galeazzos zu stehen, dass sein Auftrag rascher und besser erledigt würde, wenn sie nicht Galeazzo untertan wären; ja man ging soweit, Marchese nahezu legen, die Genuesen möchten sich dem Schutz und Schirm der Sforza entziehen, lauter Anträge, denen gegenüber der Gesandte sich und seine Aufgabe nur schwer zu halten vermochte.³⁾ Hatte Marchese von Galeazzo noch einen besondern Auftrag mitbekommen, was durchaus wahrscheinlich ist, so wurden die mailändischen Erwartungen gründlich enttäuscht. Ludwig war im südöstlichen Frankreich Herr der Lage, und es bestand für ihn nicht der allermindeste Grund, einem wenn auch nur dem Buchstaben nach Verbündeten Burgunds entgegen zu kommen. Dies bekundete er dadurch, dass er den eigentlichen Agenten Galeazzos in Lyon, Giovanni Bianco, gegen Ende Mai als Spion, der er auch war, fortschickte,⁴⁾ und Marchese seinerseits vom König nichts erreichen konnte, als das allgemeine Geleit für Genua, nicht aber die Rückerstattung der geraubten Waren. Im übrigen hielt man sich von Marchese wie von einem Gebannten ferne und sprach so wenig wie möglich mit ihm.⁵⁾

Gegenüber Burgund und dem Kaiser durfte also Galeazzo bei Ludwig keinen Halt erwarten. Unzweideutig war er heimgewiesen. Und doch rief jene Gegnerschaft mehr denn je nach einem Gegengewicht.

¹⁾ Sforza an Panigarola, 1476, Mai 11, Svizzeri.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Giov. Bianco an Sforza, Lyon 1476, Mai 18, Svizzeri (B.-A.).

⁴⁾ Sforza an Panigarola, Pavia 1476, Mai 31, Svizzeri (B.-A.).

⁵⁾ Marchese an Sforza, 1476, Juni 19, Svizzeri (B.-A.).

Denn Karl entfaltete in der zweiten Hälfte des Mai wiederum eine grössere Tätigkeit nach dem Süden hin. Eben liess er von Savoyen tatsächlich Besitz nehmen, indem er im — erzwungenen oder freiwilligen — Einverständnis mit Yolanta die Plätze Chambéry und Monmélian, die Savoyen nach der Dauphiné hin absperreten, unter seinen Befehl stellte und sich lebhaft mit dem Gedanken trug, die piemontesischen Pässe mit seinen Leuten endlich besetzen zu lassen. Ja, es scheint von burgundischer Seite die Absicht bestanden zu haben, sich mit Hilfe jener Truppen an den Pässen und im Verein mit jenen Söldnern, die Karls Abgesandter, der Herr von Châteauguyon, in Turin warb, durch einen Handstreich des Piemonts zu bemächtigen.¹⁾ Dieses Aufraffen Karls entsprang nicht zuletzt der Befürchtung, der französische König möchte die Hoheitsrechte Renés als Grafen der Provence über die Grafschaft Nizza und über Teile des Piemont benutzen und so in jene Gegenden übergreifen.²⁾

Und nun nahte auch die Entscheidung mit den Schweizern. Seit Karl mit dem Kaiser verbunden, konnte er um so kräftiger und zuversichtlicher die Eröffnung des Feldzuges betreiben. Zwei Monate nach der Schlacht bei Grandson hatte er sein Heer wieder beieinander; dies bewies eine glänzende Heerschau am 9. Mai. Doch hatte der unmittelbare Aufbruch mit Rücksicht auf die noch nicht ganz wiederhergestellte Gesundheit Karls verschoben werden müssen. Hierein mochte sich der Herzog wohl nur ungeduldig gefügt haben. Galt es ihm doch, dem König von Frankreich zuvorzukommen auf den Fall hin, dass dieser den Eidgenossen Hilfe schicke, was Karl immer fürchtete.³⁾ Mit diesem Bedenken tat er freilich dem Verbündeten der Schweizer zu viel Ehre an; denn dieser war entschlossen, die Eidgenossen und Burgunder sich in einander verbeissen

¹⁾ Panigarola an Sforza, 1476, Mai 22 und Juni 2, Svizzeri (B.-A.); d'Appiano an Sforza, Lausanne und Gex, Mai 25 und 31, Svizzeri (B.-A.); Gingins II, Nr. 273; Basler Chroniken III, p. 438 ff., Knebels Diarium, Vortrag der franz. Gesandtschaft auf dem Kongress zu Freiburg.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Gingins II, Nr. 201 und 218.

zu lassen. Zogen erstere den Kürzern, so hatte er sich vor Karl nicht blossgestellt und auf alle Fälle seine militärische Macht noch unversehrt zur Verfügung. Denn der König verstand sich trefflich auf seinen Feind, und es konnte bei ihm kein Zweifel darüber walten, dass es der Burgunder bei der neuen Gestaltung in der Provence nicht werde bewenden lassen. Karl verfolgte in der Tat die Absicht, mit den Schweizern so rasch wie möglich abzurechnen und sich dann gegen die Provence und Ludwig zu wenden.¹⁾ Eine offene Parteinahme hingegen war für den Franzosen weniger gewagt, wenn Karl geschlagen wurde, und auch dann liess sich noch überlegen, ob es ratsam wäre, aus der Zurückhaltung herauszutreten. Ludwig wartete also zu Lyon ab,²⁾ wie eine Spinne, die unerschütterlich ruhig zu warten weiss, bis sich das Opfer in den Maschen ihres Netzes verfange. Im Mai und Anfang Juni war in Mailand die Ueberzeugung durchgedrungen, dass der König nur bei einer ganz günstigen Sachlage rücksichtslos aus seiner Zurückhaltung hervortreten werde.³⁾

Für Mailand und für die Gestaltung der südfranzösisch-italianischen Verhältnisse war der Ausgang einer künftigen Schlacht Karls mit den Schweizern von allerwichtigster Bedeutung.

Der Herzog von Burgund war auf dem Wege nach dem Süden. Ihm standen nur noch die Schweizer im Wege, mit denen er schon um seiner bei Grandson verlorenen Ehre willen und weil sie die Freunde seines Feindes waren, Abrechnung halten musste. Waren die Schweizer geschlagen, so stand Karl allmächtig da, und liessen sich seine zügellose Einbildungskraft und sein unersättlicher Ehrgeiz nicht mehr bemeistern. Dann war, nach allem was vorangegangen war, ein Vormarsch in die Gebiete zwischen mittlerer und unterer Rhone und den Alpen gewiss. Die Tore nach Italien waren offen. Damit nahte auch der Herrschaft der Sforza das Schick-

¹⁾ Gingins II, Nr. 211.

²⁾ Buser doc. p. 458, Nr. 53 und 54; Gingins II, Nr. 211.

³⁾ Gingins II, Nr. 217; dazu Nr. 245.

sal, doppelt bedrohlich durch die Möglichkeiten, die das burgundisch-habsburgische Verständnis in sich barg.

Und wenn der Burgunder fiel, so war der König von Frankreich Herr der Lage. Seiner ohne Rast und Ruhe um sich greifenden Begehrlichkeit blieb dann jede Schranke benommen, soweit es sich immer um Ziele handelte, die durch den Vorteil der Krone bedingt und im Augenblick erreichbar waren.

Auf alle Fälle: Fiel eine Entscheidung, so war es um das politische Gleichgewicht des mittleren Abendlandes, auf das die kleineren Staaten so sehr bauten, geschehen. blieb der Kampf unentschieden, trat ein friedlicher Austrag ein, so hielten sich auch fernerhin die Kräfte des Herzogs und des Königs die Wage. Und in diesem Zustande blieb beiden Fürsten so lange jede freie Bewegung benommen, als der tiefe Hass, der sie trennte, nicht aus der Welt geschafft war, — eine Unmöglichkeit über den Tod der beiden hinaus.

Es kann kein Zweifel herrschen, worin Galeazzo Maria Sforza sein Heil sah. —

Am 28. Mai brach Karl der Kühne mit seinem Heere von Lausanne auf und bewegte sich nun langsam Murten zu.

An demselben Tage verliess die Herzogin Yolanta diese Stadt und zog sich in das feste Gex zurück, überwacht von den Leuten Karls.

Es mochte der Herzogin von Savoyen nicht mehr recht geheuer zu Mute sein. Denn was der Burgunder im Grunde von ihr verlangte, war nichts anderes als die Auslieferung ihrer und ihres minderjährigen Sohnes Länder. Sie mochte eingesehen haben, dass der Burgunder als Verbündeter wie als Feind ebenso gefährlich war. Bei dem sie vor einem Vierteljahr Schutz gesucht hatte, den musste sie jetzt fürchten.

Ja, es war soweit gekommen, dass sie, die doch Karl gegen die Eidgenossen gerufen hatte, die grössten Bedenken hegte ob einem burgundisch-schweizerischen Zusammenstoss. Mochten die Würfel fallen wie sie wollten, so war ihr Land der nächste Preis. Burgund sass sozusagen im Lande fest; die Truppen ihres Bruders hielten die Zugänge zu Savoyen besetzt, bereit zum Einmarsch. Das Schicksal der Waadt

war ungewiss. Von einem friedlichen Austrag Karls mit den Eidgenossen war alles zu erhoffen. Einen solchen zu erwirken, setzte sich Yolanta mit Galeazzo Sforza in Verbindung.

Ein äusserlicher Anlass für eine Gesandtschaft nach Mailand war ja gegeben durch jenen savoyisch-neapolitanischen Handel, dem Galeazzo Ende März auf die Spur gekommen und den dieser so weidlich ausgenützt hatte.¹⁾ Da sich seither alle damals gehegten Pläne zerschlagen hatten und sich die Gesamtlage von Grund auf geändert hatte, so verstand sich Yolanta jetzt um so eher zum Einlenken, als nun der mailändische Vorteil sich mit dem ihren deckte.

Sie schickte in der zweiten Hälfte des Mai den Bischof von Turin wieder nach Mailand²⁾ und nachdem dieser Ende Mai die Entschuldigungen der Yolanta vorgebracht haben mochte, verbreitete er sich in einer Art über die mögliche politische Gestaltung der nächsten Zukunft, die in Mailand einen nur zu verständnisvollen Sinn fand.

Der Bischof verlangte von Sforza die Abordnung eines neuen Gesandten, der bei Karl unmittelbar Vorstellungen in der Richtung erheben sollte: Wie der Herzog von Mailand nichts mehr begehre, als die Vernichtung jenes höchst gefährlichen Volkes der Schweizer, das sich anmasst, nicht nur allen Fürsten, sondern auch Edeln mit dem Ruin zu drohen; und zwar begehre er dies so, wenn er seinen eigenen Neigungen folgen dürfte, dass er alles verlassen würde, um das Andenken jener zu vertilgen, und dass es zerstört werde, darauf möchte er unablässig beim Herzog von Burgund dringen. Aber der Fürst möchte doch bedenken, welcher Art die Leute sind, mit denen er nun kämpfen wird: Es sind in jeder Beziehung nur Bauern und zwar in einer Weise, dass, so unzählig viel grosse Herren im Heere des Herzogs von Burgund dienen, diesem auch durch den Tod des geringsten unter ihnen keine Genugtuung geleistet werde, wenn zur Rache eines solchen Mordes sogar alle Schweizer getötet würden. Gefährlich scheint es, eine so

¹⁾ Siehe Seite 356 ff.

²⁾ Am 14. Mai war er noch in Lausanne laut Gingins II, Nr. 201.

grosse Zahl der edelsten Männer diesen Wölfen von Wüterichen und Räufern preiszugeben, wenn irgend — was Gott verhüten möge — ein unglücklicher Zufall eintreten würde. Uebrigens, wenn der Herzog von Burgund auch siegen würde, was hätte er davon? Seiner Leute und seiner Gegner Tod. Was nützt ihm dies? Auch wenn der Burgunder das ganze Schweizerland in Frieden besässe, so würde darum sein Besitz nicht um 5000 Dukaten jährlicher Einkünfte vermehrt werden. Wie denn? Sollte der Sieg über die mächtigsten Könige der Erde einen so glorreichen Fürsten bewegen, die bessern Kräfte der gesamten Christenheit an so ganz und gar verworfenen Leuten zu versuchen? Wenn er sie niedergekriegt, wird er keine Ehre und noch viel weniger Nutzen davontragen. Wenn er aber unterliegen würde — was Gott wenden möge — so würde es ihm zur ewigen Schmach, zur Gefährdung seines Reiches, ja nicht nur des Seinen, sondern auch des althehrwürdigen und hochedeln Hauses von Savoyen gereichen, das ihm und den Seinen immerdar völlig ergeben war, wie es in einem fort die Erfahrung erwiesen. Der Gesandte wolle daher dem Herzog von Burgund vorstellen, er möchte doch daran denken, wohin der Nachbar kommen und was er tun würde, wenn das Uebel eingetreten und was Savoyen drohe, und wie es dort steht, und wie in Wahrheit gefürchtet wird, es möchte ein Unglück eintreten und wenn der Gesandte dies überdenke, so könne er sich des Eindruckes nicht erwehren, der Herzog renne mit Händen und Füssen der Gefahr eines Schiffbruches entgegen, so dass er aus diesem nicht mehr entrinnen könne. Denn es ist doch fürwahr ein grosser Unterschied und ein ungleich grösserer Ruhm für den Herzog von Burgund, dass er den Namen behalte, er habe den König so oft besiegt, als dass er, in der Absicht zu siegen, vom König und den Schweizern besiegt wird. Letzteres ist nicht ohne die höchste Gefahr und der Herzog kann es vermeiden, wenn er will, indem er sich für einen Frieden oder Waffenstillstand entscheidet. Hat er den geschlossen, so wird der König, in seinen Wünschen betrogen, zurückweichen und alles wird ruhig, und der Herzog von Burgund in seinem

ungeschmälerten Rufe bleiben.“¹⁾ Dies war die eine, die politische Seite der Aufgabe, welche der neue Gesandte bei Karl vertreten sollte. Es war jenem aber auch zgedacht, dem gefährlichsten Elemente in Karls eigenstem Wesen zu begegnen, seiner Einsichtslosigkeit in die menschliche, in die eigene Unzulänglichkeit: Möge der Herzog zum Vorteil seiner Gesundheit unnötige Arbeiten vermeiden, die er in übertriebener Hochherzigkeit in eigener Person übernimmt und die er durch andere kann vollführen lassen, damit er sich um so frischer und kräftiger an Leib und Seele bewahre für das, wozu er unvermeidlich gezwungen ist, sich mit seinem ganzen Wesen zu betätigen.²⁾

Wie sehr der Herzog von Mailand mit dieser Würdigung der Sachlage einig ging, beweist die Tatsache, dass er sofort auf den Vorschlag des Bischofs von Turin eintrat. War Galeazzo doch davon überzeugt, dass Karl siegen werde.³⁾

Man nahm sich deshalb nicht einmal Zeit, den neuen Gesandten zu bestimmen, sondern betraute unverzüglich Panigarola mit der heikeln Aufgabe, Karl die savoyisch-mailändischen Bedenken vorzutragen. Wenn nun auch der Burgunder die gute Absicht des Sforza nicht verkannte, so war er doch „weder gewillt auf Erden zu leben mit der Schmach, von diesem niederträchtigen Volke geschlagen worden zu sein, noch zuzusehen, wie er nach und nach das Seine verliere, wie es auf diese Art geschehen würde. Denn die Schweizer würden sich, bald vom König von Frankreich überredet, bald in Gemeinschaft mit ihm erheben und ihn jetzt da und dann dort bekriegen und schädigen, wie sie getan und noch fortfahren. Er sei fest entschlossen, Pfirt zu besetzen, welches sein eigen und ihm gehöre und eher bei dem Unternehmen zu sterben als bei Lebzeiten zuzusehen, wie das Seine eingenommen werde. Und wenn er auch sicher wäre, er könnte ohne Schlacht und ohne seine

¹⁾ Gingins II, Nr. 213.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Archivio storico lombardo, serie I, tom. X, Bertolotti, Spedizioni militari in Piemonte di Galeazzo Maria Sforza, p. 549 ff., p. 575; Gabotto II, p. 172, Note 3.

Ehre zu rächen Kaiser sein, so wollte er auf solche Würde verzichten, nur um zur Schlacht zu kommen. Er sei entschlossen, auf alle Fälle mit ihnen anzubinden und er wisse wohl, dass er seine Lande, das Leben und alles aufs Spiel setze. Aber er tue dies, um sich von dieser Fessel zu befreien und wenn er sie besiege, sichere er alle seine Länder, er selbst sei gefürchteter und der König von Frankreich werde bis nach Paris fliehen, ihn aber wolle er verfolgen, jagen . . . Uebrigens, wenn er obliege, werde ganz Savoyen sein eigen werden, dem König zum Trotz, was kein kleiner Gewinn, und für diesen Sieg sei er niemandem ausser Gott allein zu Dank verpflichtet, weil er ihn mit eigenem Volk, Geld und Macht, ohne irgend eines Hülfe errungen haben werde und er sei keinem als sich selbst Verantwortung schuldig, was insgesamt ihn zwingt, alles auf einen Schlag zu setzen.“ Auf all das erwiderte Panigarola kurz, der Herzog möge sich wohl überlegen, soviel auf einen Augenblick der Gefahr und der Macht des Schicksals zu überlassen, und nicht allein setze er dabei das Seine, sondern auch das Land seines nächsten Nachbarn aufs Spiel, und wie er an den Sieg, so möchte er auch an die Möglichkeit einer Niederlage denken, weil der Sieg immer ein zweifelhaft Ding sei und in den Händen Gottes liege. Der Herzog aber blieb dabei, seine Ehre zu rächen. Und wenn er verlieren sollte, so hoffte er ehrenvoll in der Schlacht zu sterben und käme er mit dem Leben davon, so würde er sich eher in einen Brunnen stürzen als weiterleben. Was alles Panigarola einwenden mochte, es war unmöglich, den Herzog von seinem Vorhaben abzubringen, auf dem er mit äusserster Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit bestehen blieb, und je mehr er ihm mit Beweisen aufrückte, „um so mehr erhitzte er sich in Zorn und Ungestüm, so dass er nach allen Seiten Feuer spie, so sehr war er über diese Schweizer erbost.“

Alles was Panigarola vom Herzog zu erlangen vermochte, war das Versprechen, mit aller Vorsicht vorzugehen und die Schlacht so lange hinauszuschieben, bis er seinen Vorteil wahrgenommen. Ein Zurück gab es freilich für Karl ebensowenig mehr als irgend ein Abkommen mit den Schweizern.

Wie wenn er seines Sieges über seine Gegner schon sicher wäre, hatte er beim Aufbruch von Lausanne Anordnungen gegeben, die ausgesprochen einen neuen Krieg mit Ludwig bezweckten. Olivier de la Marche, der Geschichtsschreiber, war bestimmt, nach Mailand abzugehen, um dort die von Galeazzo einst in Aussicht gestellte Hilfe abzuholen. Die Besatzung des Schlosses Orbe sollte ins Piemont abmarschieren und dort unter dem Befehl des Herrn von Châteauguyon die piemontesischen Pässe nach der Provence und der Dauphiné hin besetzen.

Hätte Karl sofort jene Truppen vom Herzog von Mailand verlangt, dieser hätte gute Ausreden gefunden, mit der Hilfeleistung hintanzuhalten. Denn in Genua war Galeazzo der Bevölkerung nie ganz sicher. Er befürchtete darum stetsfort Machenschaften von allen Seiten, von Burgund, von Ferrante und hauptsächlich von Seiten Ludwigs. Es brach nun in der Tat am 4. Juni eine Verschwörung gegen die Herrschaft der Sforza aus, die von einem jungen Genuesen, Gerolamo Gentile, geleitet wurde. Der Aufruhr fiel aber rasch in Nichts zusammen, weil die Bewegung weder vom Volk noch von den Behörden gefördert wurde. Wer hinter den Aufrührern stand, darüber ergibt sich keine Klarheit. Vieles deutet auf Ferrante hin, was seine grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn Galeazzo schob bei Karl die ganze Geschichte geflissentlich dem König von Frankreich in die Schuhe, um den Burgunder über die wahre Sachlage in Italien hinwegzutäuschen.¹⁾

Kaum war dieser Aufruhr gelegt, so riss Galeazzo, ohne dass andere als nur fadenscheinige Gründe vorlägen, einen grössern militärischen Auszug vom Zaune, der seine Truppen durch piemontesisches Gebiet nach den Besitzungen der Abtei San Benigno di Fruttuaria, also gegen das Montferrat hin führte, angeblich alles darum, weil ein paar mailändische Läufer jenseits der Alpen im Gebiet des Bischofs Johann Ludwig von Genf getötet oder beraubt worden

¹⁾ Archivio storico italiano, V. serie, tomo XVI, p. 177, Michele Rossi, La congiura di Gerolamo Gentile; Sforza an Panigarola, Pavia 1476, Juni 6, Svizzeri (B.-A.).

waren, und der Bischof Pfründeninhaber jener Abtei war.¹⁾ Wollte der Herzog, da das burgundische Hilfesuch nahe bevorstand, seine Truppen in einer Art beschäftigen, dass Hilfe verweigert werden konnte? Umgekehrt hatte er es für nötig gefunden, gerade in den Tagen, da die Entscheidung an den Grenzen der Eidgenossenschaft bevorstand, dem König von Frankreich ein Kontingent Truppen zum Kriege gegen Aragonien zu versprechen.²⁾

Wie Mailand, so wollte sich auch Yolanta von den Ereignissen nicht überraschen lassen. Auch trat sie mit ihrem Bruder in Unterhandlungen³⁾, deren Zweck war, eine Unterredung und einen Ausgleich zwischen Karl und Ludwig herbeizuführen, um sich so am besten aus ihrer Zwangslage zu befreien. Kam sie damit nicht zum Ziele, so konnte sie den König doch in guter Stimmung halten und eine langsame Annäherung anbahnen.⁴⁾

Doch diese Machenschaften waren um so gefährlicher, als Yolanta in Gex von den Burgundern überwacht war, so dass schon frühzeitig der Verdacht auftrat, es bestände die Absicht, die Herzogin nach Burgund zu führen.⁵⁾ Als gar Karl von den Unterhandlungen der Yolanta mit den Franzosen erfuhr, gab er offen zu verstehen, er wolle die Herzogin nach Burgund schicken, „doch wolle er noch einwenig darüber nachdenken, damit, was er befehle, auch seine volle Wirkung habe; denn würde er etwas derart unternehmen und der Erfolg bliebe aus, so hätte dies zu grossen Nachteil.“⁶⁾

Um Karl herum war es indessen still geworden. Seine Verbündeten hielten an sich, und alles wartete gespannt der Schlacht. Am zwanzigsten Juni endlich ward Olivier de la Marche nach Mailand geschickt, um Hülfe zu erwirken.⁷⁾ Am andern Tage, als schon die Eidgenossen aufmarschierten,

¹⁾ Archivio storico lombardo, serie I, t. X, p. 575, Bertolotti: Spedizioni militari in Piemonte sconosciute o poco note di G. M. Sforza.

²⁾ Perret II, p. 67, Note 4.

³⁾ Gingins II, Nr. 234, 238, 252.

⁴⁾ Commines-Dupont II, p. 18.

⁵⁾ d'Appiano an Sforza, Gex 1476, Mai 31, Svizzeri (B.-A.).

⁶⁾ Panigarola an Sforza, Murten 1476, Juni 13, Svizzeri (B.-A.).

⁷⁾ Gingins II, Nr. 211 und 244.

verliess, was man übrigens schon längere Zeit erwartet hatte¹⁾, auch Federigo von Tarent das burgundische Lager²⁾, von Karl mit Hoffnungen auf seine Tochter schmählich genarrt. Sein Weg aber führte ihn zum König von Frankreich.³⁾

Am Mittag des zweiundzwanzigsten Juni sah sich Karl der Kühne wider sein Erwarten gegenüber den Eidgenossen. Statt nun, überrascht wie er war, sich sofort aufs Pferd zu schwingen und die Schlacht zu leiten, liess er sich, wahnwitzig und bar aller Vernunft, vom Scheitel bis zur Sohle wappnen,⁴⁾ als ob nun endlich der grosse Tag der langersehten Rache herangekommen. Und als er schliesslich zu Pferde gestiegen, da war das Verhängnis schon herein gebrochen und sein stolzes Heer lag binnem Kurzem am Boden, zerschmettert von der überlegenen Kraft der Eidgenossen.

Der König von Frankreich aber triumphierte und trat eine Wallfahrt an zu Unserer lieben Frau von Puy.⁵⁾

¹⁾ Panigarola an Sforza, 1476, Mai 27, Svizzeri (B.-A.).

²⁾ Gingins II, Nr. 248.

³⁾ Commines-Dupont II, p. 25/26.

⁴⁾ In Archivio storico lombardo, serie II, t. IX, p. 102, hat Ghinzoni den Schlachtbericht Panigarolas über Murten veröffentlicht; der Fehler, den P. hier rügt, wird auch von d'Appiano, Gingins II, Nr. 251, angetönt.

⁵⁾ Gingins II, Nr. 256.